

tritt. So nimmt die Verf. z. B. zur Frage der Arbeiterpriester Stellung.

Es sind besonders die Schattenseiten des menschlichen Erdenloses, die die Seele der Dichterin zum Schwingen bringen. L. C. (Ludwig Curtius?) nannte sie deswegen eine „Lakrimistin“, und sie rechtfertigt sich gegen diesen Vorwurf der Tränenseligkeit (144ff.).

In einem aber ist L. M. Kaschnitz ganz und gar von der Maßgebung der Romanitas durchformt, in der Zucht ihrer Sprache. Nirgends Überschwang, nirgends Ausbrüche, das Schöne glänzt gedämpft, das Häßliche entartet nicht zum Widerlichen, und selbst die Trauer schimmert noch in der lichtblauen Schwermut des sommerlichen römischen Palatins.

G. F. Klenk S.J.

von *Jeinsen, Gretha*: Silhouetten (eigenwillige Betrachtungen). (301 S.) Pfuldingen (1955) Günther Neske. DM 14.50. Silhouetten sind nur Schattenrisse, aber das Gebotene übersteigt diese Vorstellung um vieles. In diesem Buche schenkt uns die Frau eines unserer gelesesten Schriftsteller ihre Begegnung mit den Figuren des Alltags unserer Epoche. Meisterhaft formt sie deren Gesicht. Plastische Gestalten statt Silhouetten vermittelt uns ihr schriftstellerisches Können. Ein feiner Humor umkränzt jedes ihrer Bildnisse. — Die Freuden und Freunde ihrer Backfischjahre, die ungeliebte Schulzeit, die ersten Schritte in die Freiheit wie die Begegnung mit dem zukünftigen Gatten, die fröhlichen zwanziger Jahre in Berlin zaubert sie vor unsere Augen, die seit 1933 immer größer werdenden Schatten zeichnet sie als guter Beobachter bis zur totalen Sonnenfinsternis im Frühjahr 1945.

Das wertvollste Erlebnis in dem Buche aber ist die Begegnung mit der Verfasserin selbst. Eine reine, hochstehende, immer hilfsbereite Frau und Mutter schenkt uns unbewußt sich selbst.

Curt Pauly

Lindberg, Anne Morrow: Muscheln in meiner Hand. (149 S.) München 1955, R. Piper u. Co. DM 9,80.

Hausmann, Manfred: Die Entscheidung. Neue Betrachtungen, Briefe, Gedanken und Reden. (207 S.) Frankfurt/M. 1955, S. Fischer Verlag. DM 9,80.

Man wird gewiß nicht jene Zeitbücher missen wollen, die mit Klarheit und Kraft die Unruhe und Gefahr der Gegenwart zeichnen, wie es etwa Böhm, Guardini, Heer, Risse u. a. tun. Wichtiger aber scheinen uns doch jene Bücher zu sein, die grundsätzlich und am Beispiel die Überwindung der Not, die eine Not des Menschen ist, dartun.

Die Gattin des berühmten Ozeanfliegers, selbst Fliegerin, aber auch Mutter von sechs Kindern, benutzt einen Ferienaufenthalt an der See, um über sich und die Lage der Frau und Mutter überhaupt nachzudenken. Die

verschiedenen Muscheln, die sie am Strand auflieft, bieten ihr Gleichnisse für eine geistige Haltung, die sich in den menschlichen Gefahren durchsetzt. Dabei sind es nicht nur irdische Erwägungen, die den Menschen aufrufen; in der Mitte stehen Gott, die Religion, ja geradezu die Kirche, deren „wesentliche Säule die Frau“ ist, die auch in der Kirche das höchste Verständnis ihrer Aufgabe für die Gemeinschaft gefunden hat; sie hat sie ihr sogar zugewiesen. Der Verlag meint, das Werk und ihre Verfasserin ständen in naher Beziehung zu Antoine de Saint-Exupéry. Das ist nicht bloß ein hübscher Einfall, der die Fliegerkameraden zusammenstellt. Der Sinn für Auslese, Adel, Zucht, die ihre Berechtigung und ihre Gesetze auf die von Gott gegebene Stufenordnung zurückführen, sind beiden Schriftstellern gemeinsam. Dabei gebührt Frau Lindbergh insofern die Palme, als sie den Kreis der Frau in vollkommener Feinheit zieht, während der Tod den französischen Flieger vor seiner geistigen Vollendung abrief.

Auch die Betrachtungen und Gedanken von Manfred Hausmann wollen den inneren Menschen formen. Durch besinnliche Erwägungen oder auch durch die beispielhafte Schau der Landschaft, der Natur, menschlicher Gebilde des Wortes, des Meißels, der Farbe wird der Leser, ohne es zu merken, in seine innere Seele geführt. Daß Hausmann dabei so zwanglos und so ehrlich seinen Glauben bekennt und aus ihm heraus denkt und fühlt, ist besonders bemerkenswert. Hier entsteht eine Verbindung von Unerschütterlichkeit und Empfänglichkeit des Herzens, die heute selten ist.

H. Becher S.J.

Brehmer, Fritz: Zwischen gestern und heute. Ein glückliches Leben in bewegter Zeit. (427 S.) Hattingen 1954, Hundt-Verlag. DM 14,50.

Der Verfasser (1873—1952), Sohn eines Maschinenfabrikanten, Großneffe Emmanuel Geibels, wurde Secoffizier, nahm noch als Korvettenkapitän 1911 seinen Abschied, um seine literarischen und künstlerischen Neigungen zu pflegen. Während des ersten Weltkriegs war er Kommandeur der Nordseeflieger, wurde dann von Max Reinhardt ans Theater verpflichtet, kam danach als Verkehrsdirektor nach Dresden und war dann politischer Vertreter der südafrikanischen Union und Generalkonsul. Als Mitglied und Präsident des Rotary-Klubs in Hamburg erfüllte er die gesellschaftlichen Verpflichtungen dieser Vereinigung. Im zweiten Weltkrieg tat er noch Dienst im Wehrkreiskommando und in der Handelskammer als Vermittler von Arbeitskräften. Seine Erinnerungen bezeugen seinen vornehmen Charakter, seine dem Edlen und Freundlichen zugewandte Beobachtungsgabe, die allerdings nicht besonders in die Tiefe geht. Sein wechselvoller Lebenslauf brachte ihn mit einer

Fülle von Menschen in Berührung, wovon er nicht ohne ein Gran von Genugtuung berichtet. Das religiöse Gebiet berührt er kaum. Die Darstellung geht nicht über das Ästhetische hinaus. Als Quelle für die gesellschaftliche Welt der Heeres-, Dichter-, Theater-, Verlegerkreise vor und nach dem ersten Weltkrieg, auch für Ostasien nach dem Boxeraufstand und für Südafrika vor dem zweiten Weltkrieg sind die Erinnerungen von einem gewissen Wert. H. Becher S.J.

Zweig, Stefan: Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten. (502 S.) Frankfurt/M. 1955, S. Fischer.

Der Dichter hat in diesem Band seine wichtigsten kritischen Schriften gesammelt. Nicht alle sind gleichwertig, darstellerisch nicht und auch nicht ihrem inneren Gehalt nach. Am meisten ergreift Zweig, wenn eine Begegnung ihn bis ins Innerste aufwühlte wie seine Freundschaft mit Emile Verhaeren oder wie vor allem der Krieg von 1914—18, von dem die fünf Aufsätze: Die schlaflose Welt, Bei den Sorglosen, Berta von Suttner, Das Herz Europas (das Genfer Rote Kreuz), Das Feuer (Roman von Henri Barbusse) zeugen. Auch das Lebensbild der Marceline Desbord-Valmore ist eine sehr wichtige Studie. In andern Arbeiten bleibt Zweig mehr der leicht berührbare Mensch und der gewandte Schriftsteller, der von Dichtern und Musikern, Städten, Landschaften und Büchern berichtet.

H. Becher S.J.

Literaturgeschichte

Kohlschmidt, Werner: Form und Innerlichkeit. Beiträge zur Geschichte und Wirkung der deutschen Klassik und Romantik (269 S.) Sammlung Dalp 81. München 1955, Lehnen. DM 8.80.

Der Berner Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte sammelt in diesem Band 10 Aufsätze über das Verhältnis Winckelmanns zum Barock, Goethes Nausikaa, Pandora, das Verhältnis von Antike und Christentum in Faust II, den Wortschatz der Innerlichkeit bei Novalis, den Nihilismus der Romantik, das Verhältnis von Subjektivismus und Objektivismus bei Eichendorff, den Humanismus Stifters, den Subjektivismus in Gedichten Mörikes. Seine Methode geht von der Sprachbeobachtung aus und sucht daraus die Allgemeinauffassung des Dichters zu ermitteln. Er lehnt es ab, mit dem allgemeinen Geist eines Dichters und einer Zeit zu beginnen, um von ihm aus das einzelne zu deuten. So zuverlässig dies sein mag und es ist, entgeht dieser Weg doch nicht der Gefahr, daß man über einer Gruppe von Tatsachen anderes vergißt und dann zu einseitigen Ergebnissen kommt. In den Aufsätzen über Goethes Pandora weist K. nach, daß Goethe, Auffassungen früherer Dichtungen

nutzend, hier seine Prometheusgesinnung überwindet und in Epimetheus und Pandora ein Symbol für das Werden des geschichtlichen Selbstbewußtseins des Menschen findet. Er untersucht dann im Vergleich der klassischen Walpurgisnacht und der Schlußszene des Faust, daß Goethe schon vor Bachofen das Irrationale der Antike — es sei „die genetisch fundamentale Seite sogar“ (?) — erkannt und seinem Weltbild einverleibt hat. Er scheint uns auch recht zu haben, wenn er es ablehnt, in der großen Schlußszene eine Huldigung an das Christentum, und zwar, was dann nicht zu umgehen ist, in seiner katholischen Form zu sehen. Dann ist es allerdings schwer, den inneren Sinn zu bestimmen. K. prägt die Formel von einem nicht mehr religiösen, sondern philosophischen Mythos, so daß die Lösung von Faust in der Partnerschaft von klassischer Walpurgisnacht und christlichem Mysterienschluß letztlich eine neuplatonisch-humanistische (allerdings eines christlich geprägten Humanismus) sei. Die Formulierung befriedigt nicht ganz, vielleicht aber deswegen, weil wir uns anzunehmen scheuen, Goethe sei dem Christentum so entrückt gewesen, daß ihm seine Formen und Gedanken nur mehr rein erfahrungsmäßiges Menschentum gewesen seien. In der Studie über Novalis will K. nachweisen, daß bei Novalis (und der Romantik überhaupt) eine Identität von Ich und Natur, Seele und All in der Unbegrenzbarkeit der Subjektivität begründet werde als Anfang einer Säkularisierung, deren Ende der Weltinnenraum Rilkes sei. Daran schließt sich dann der andere Gedankengang an, daß in der Romantik schon der heutige Nihilismus beginne. Beweis dafür seien Novalis, Fr. Schlegel, Tieck und Wackenroder, Brentano und E. T. A. Hoffmann sowie die Nachtwachen des Bonaventura. Es scheint uns, als ob die Arbeitsweise und das Denken des Verfassers hier eine gewisse Schwäche offenbaren, insofern er der Gefahr unterliegt, aus einer Möglichkeit eine Neigung und eine Hinordnung auf einen Endpunkt zu machen, der tatsächlich, allerdings auf manchen Umwegen, in Rilke und im Nihilismus von heute vor uns steht. Wenn die Romantik das Ausgreifen des inneren Subjekts zu immer neuen Möglichkeiten bis zum Unendlichen erfuhr, das ein doch wesentlich endliches Subjekt nie aus sich selbst verwirklichen kann, ist es klar, daß dieses Erlebnis zur Erfahrung grenzenloser Ohnmacht werden mußte, wenn nicht ein unendliches Objekt sichtbar wurde, das aus sich und in persönlichem Sichherabneigen dem Subjekt begegnete. Uns scheint dies nach der geschlossenen Klassik tatsächlich in der Romantik geschehen zu sein. Der junge Novalis starb noch in der Vorentscheidung für diese Begegnung, wenigstens in seinen Dichtungen. Dagegen haben Fr. Schlegel, Görres, Brentano, Eichendorff diese Entscheidung erkannt und